



Michael Behr

Interaktionelle Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen



HOGREFE



Interaktionelle Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen

Interaktionelle Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen

von

Michael Behr

HOGREFE



GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD · PRAG · TORONTO
CAMBRIDGE, MA · AMSTERDAM · KOPENHAGEN · STOCKHOLM

Prof. Dr. Michael Behr, geb. 1954, Studium des Lehramtes, der Erziehungswissenschaft und Psychologie in Essen, Bielefeld und Bochum, 1981 Promotion, 1985 Habilitation. Seit 1993 Professor für Pädagogische Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd.

Seit 1984 praktische Tätigkeit als Psychotherapeut für Erwachsene sowie für Kinder und Jugendliche in Essen und Stuttgart. Psychologischer Psychotherapeut, Supervisor und Kursleiter (GwG, IGB) für Psychotherapie mit Erwachsenen, Kindern, Jugendlichen, Eltern und Familien am Stuttgarter Institut für Gesprächspsychotherapie und an verschiedenen Universitäten und Instituten im europäischen Ausland.

Wichtiger Hinweis: Der Verlag hat für die Wiedergabe aller in diesem Buch enthaltenen Informationen (Programme, Verfahren, Mengen, Dosierungen, Applikationen etc.) mit Autoren bzw. Herausgebern große Mühe darauf verwandt, diese Angaben genau entsprechend dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes abzdrukken. Trotz sorgfältiger Manuskriptherstellung und Korrektur des Satzes können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Autoren bzw. Herausgeber und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht. Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handele.

© 2012 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Göttingen • Bern • Wien • Paris • Oxford • Prag • Toronto
Cambridge, MA • Amsterdam • Kopenhagen • Stockholm
Merkelstraße 3, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen • Weitere Titel zum Thema • Ergänzende Materialien

Copyright-Hinweis:

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Umschlagabbildung: © Marzanna Syncerz – Fotolia.com
Satz: ARThür Grafik-Design & Kunst, Weimar
Format: PDF

ISBN 978-3-8409-2248-0

Nutzungsbedingungen:

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung:

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Vorwort

Vielleicht ist es ein Vorteil, dass ich die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern sowohl aus einer pädagogischen als auch aus einer psychotherapeutischen Perspektive praktizieren durfte. Heimerziehung, Schule, Sozialpädagogik, klinisch-psychiatrische Arbeit, Psychotherapie sind Quellen meiner Praxis. Die Weiterbildung von Fachkräften sowie Forschung und Lehre an der Hochschule helfen mir, meine Praxis mit Theorie zu verbinden. In Diskussionen mit Kollegen formten sich meine eigenen Konzepte.

Kernstücke dieses Buches sind dadurch Materialien und Texte, die sich in mehreren Jahrzehnten der Aus- und Weiterbildung entwickeln konnten. Natürlich habe ich für dieses Buch alles zu einem neuen Ganzen geformt. Ich empfinde Dank für die vielen Hilfen und Anregungen, die ich auf diese Weise so lange empfang. In der Arbeit mit Kursteilnehmern wurde mir immer wieder neu und schärfer klar, wie ich die Praxis der Beziehungsgestaltung mit Klienten zu einem Konzept formen und sie besser lernbar machen kann. Meine Studierenden und Weiterbildungsteilnehmer stellen mir immer so gute Fragen, bereichern mit ihren praktischen Beispielen und probieren so viel Kreatives aus – es ist mir jedes Mal eine Freude, die Verbindung von Konzepten und Praxis mit ihnen zu erarbeiten.

Meinen jungen und alten Klienten danke ich für ihr Vertrauen. Sie geben mir unschätzbare Erfahrungen, die meiner Professionalität stets weiterhelfen. Dies gilt auch für meine Supervisorinnen, mit denen ich so oft einen beidseitigen Lernprozess erlebe.

Ein Buch wie dieses kann nicht ohne die Unterstützung von vielen Freunden und Kollegen entstehen. Der Austausch mit ihnen über all die Themen dieses Buches hat mein Denken oft weitergeführt. Ich fühlte mich oft inspiriert und bestätigt. Namentlich nennen und tiefen Dank ausdrücken möchte ich gegenüber Elisabeth Herr, Dagmar Hölldampf, Dorothea Hüsson, Stephan Jürgens-Jahnert, Germain Lietaer, Heinz Rupp, Jan Roelff Takens. Sie halfen mir zudem mit konstruktiver Kritik an Teilen des Manuskriptes, die mir sehr wertvoll war.

Besonders viel Unterstützung und bereichernden fachlichen Austausch verdanke ich meinen Ausbilder-Kollegen am Institut für Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung in Stuttgart: Elisabeth Herr, Dorothea Hüsson, Hans-Jürgen Luderer, Bettina Neininger, Heidrun Rust, Sigrid Schaich, Reinhard Tausch und Susanne Vahrenkamp.

Ohne Dagmar Hölldampf und Dorothea Hüsson hätte sich mein Denken in den letzten Jahren nicht so entfalten können, wie es sich in diesem Buch zeigt. Ihre Hilfe, Ermutigung, Kritik, ihre eigene Professionalität, Entwicklungen und Forschungen haben meine Arbeit in einer Weise befördert, für die ich tiefen Dank empfinde. Es ist für mich ein großes Geschenk, mich mit diesen Menschen verbunden fühlen zu dürfen.

Meiner Lektorin Susanne Weidinger vom Hogrefe Verlag verdanke ich ein übergroßes Maß an Geduld, Vertrauen und fachlichem Beistand, mit dem ich mich jederzeit voll unterstützt gefühlt habe. Meine Frau Naomi hat mich über so lange Zeit stets kompromisslos bestärkt, mich abgeschirmt und auf vieles verzichtet; ihrem unendlichen solidarischen Zuspruch verdankt dieses Buch Unschätzbbares.

Stuttgart, im Juni 2012

Michael Behr

Inhalt

1 Kapitelwegweiser und Einleitung: Grundideen und Ziele einer interaktionellen Psychotherapie mit Kindern, Eltern, Jugendlichen und Familien	11
1.1 Grundideen und Ziele der Behandlung	13
1.2 Erstkontakte	14
1.3 Die Kinder oder die Eltern behandeln?	15
1.4 Spiel und Sprache: Die Organisation von Erfahrung in der Klientenperson	15
1.5 Warum wirkt das Spiel therapeutisch? Organisation von Erfahrung und Gefühlen im Spiel	16
1.6 Warum wirkt die Beziehung therapeutisch? Interaktionsschemata und Interaktionsresonanz aktivieren neue Beziehungserfahrungen	17
1.7 Wachstum: Das Axiom der Aktualisierungstendenz	18
1.8 Die Konstruktion der eigenen Realität	19
1.9 Client Agency: Das Kind weist den Weg	20
1.10 Psychotherapeutisches und erzieherisches Vorgehen	21
1.11 Die Therapeutenperson	21
2 Erstkontakte und Beginn einer Therapie	23
2.1 Der telefonische Erstkontakt	23
2.2 Das Erstgespräch	25
2.2.1 Ziele beim interaktionellen Erstkontakt	26
2.2.2 Vorgehen und Setting	27
2.2.3 Das Konzept für den interaktionellen Erstkontakt	28
2.2.4 Die Prozesselemente im Gesprächsverlauf	30
2.2.5 Die Bedeutung interaktionellen Vorgehens	35
2.3 Diagnostik	36
2.3.1 Praktisches diagnostisches Vorgehen in der Kinder- und Jugendpsychotherapie	38
2.3.2 Gesamtbild und psychostrukturelle Hypothesen	41
2.3.3 Therapieende, Abschlussdiagnostik und Katamnese	43
2.4 Das Therapie-Vereinbarungsgespräch	43
2.4.1 Gesprächsteilnehmer	43
2.4.2 Prozesselemente im Therapie-Vereinbarungsgespräch	44
3 Elternberatung und Familientherapie	48
3.1 Konzepte der Arbeit mit Eltern und Familien im Überblick	48
3.1.1 Therapeutische Trainings	48
3.1.2 Interaktive Familiensitzungen	51
3.2 Therapiebegleitende Elternberatung	53
3.2.1 Ziele der therapiebegleitenden Elternberatung	53

3.2.2	Voraussetzungen bei den Bezugspersonen	55
3.2.3	Gesprächsablauf und Interventionen bei Eltern von Kindern	55
3.2.4	Fehler-Fallen	64
3.2.5	Arbeit mit Eltern von Jugendlichen	65
3.3	Interaktionelle Familientherapie	67
3.3.1	Ziele einer interaktionellen Familientherapie	67
3.3.2	Therapiepraxis	70
3.3.3	Prozessmodell für eine interaktionelle Familientherapie	73
3.3.4	Bedeutung und Probleme	79
4	Facilitativer und interaktioneller Modus in der Therapie: Erfahrungen organisieren und Beziehungsmuster ändern	82
4.1	Therapiepraxis: Der facilitative Modus	82
4.1.1	Das klassische Konzept nach Virginia Axline	83
4.1.2	Das Wirkungsmodell der facilitativen Beziehung	84
4.1.3	Die facilitative Beziehung in der therapeutischen Praxis	86
4.1.4	Vier basale Prinzipien zur Stiftung einer facilitativen Beziehung	87
4.1.5	Facilitative Interventionen je nach Spielmedium	90
4.1.6	Prozessaktivierende Interventionen im facilitativen Modus	91
4.2	Therapiepraxis: Der interaktionelle Modus	94
4.2.1	Das interaktionelle Verständnis des Selbst: Selbsterleben gleich Beziehungserfahrung	95
4.2.2	Das Wirkungsmodell der interaktionellen Beziehung	97
4.2.3	Die interaktionelle Beziehung in der therapeutischen Praxis	100
4.2.4	Das Konzept Interaktionsresonanz	103
4.2.5	Der Übergang vom facilitativen Begleiten zur Interaktions- resonanz	104
5	Kindertherapie	107
5.1	Das Spiel als Medium des Kindes: Spiel und Spielzimmer	107
5.1.1	Bedeutungen des Spiels	107
5.1.2	Einrichtung des Spielzimmers	109
5.2	Sprache	113
5.2.1	Die Bedeutung der Sprache für Kinder und Jugendliche	114
5.2.2	Sprache im facilitativen Modus: Einfühlen und Mitschwingen	117
5.2.3	Sprache im interaktionellen Modus	131
5.3	Regelspiele	133
5.3.1	Die Bedeutung von Regelspielen für Kinder und Jugendliche	134
5.3.2	Die Bedeutung von Regelspielen für die Therapeutenperson	135
5.3.3	Das Regelspiel im facilitativen Modus	136
5.3.4	Das Regelspiel im interaktionellen Modus	138
5.3.5	Das Regelspiel im Distanz-Regulierungs-Modus	140
5.4	Kampfspiele und Grenzen setzen	142

5.4.1	Die Bedeutung des Kämpfens für Kinder und Jugendliche	144
5.4.2	Die Bedeutung von Kampfspielen und des Grenzensetzens für die Therapeutenperson	145
5.4.3	Kampfspiele und Grenzen setzen im facilitativen Modus	146
5.4.4	Kampfspiele und Grenzen setzen im interaktionellen Modus	149
5.4.5	Vorgehen bei Kampfspielen	150
5.5	Gestalten mit Konstruktionsspielen und kreativen Medien	154
5.5.1	Die Bedeutung des Gestaltens für Kinder und Jugendliche	155
5.5.2	Die Bedeutung des Gestaltens für Therapeutenpersonen	156
5.5.3	Gestaltungsprozesse im facilitativen Modus	158
5.5.4	Gestaltungsprozesse im interaktionellen Modus	160
5.6	Dramatisches Spiel: Puppen- und Rollenspiel	163
5.6.1	Die Bedeutung des dramatischen Spiels für Kinder und Jugendliche	165
5.6.2	Die Bedeutung des dramatischen Spiels für Therapeuten- personen	166
5.6.3	Dramatisches Spiel im facilitativen Modus	168
5.6.4	Dramatisches Spiel im interaktionellen Modus	170
5.6.5	Eingriffe in das dramatische Spiel bei Kindern mit Traumaerfahrungen	172
5.7	Sensation-Seeking	176
5.7.1	Die Bedeutung des Sensation-Seeking für das Kind	177
5.7.2	Die Bedeutung des Sensation-Seeking für die Therapeuten- person	178
5.7.3	Sensation-Seeking im facilitativen Modus	178
5.7.4	Sensation-Seeking im interaktionellen Modus	178
6	Jugendtherapie	181
6.1	Jugendliche und ihre Probleme	181
6.2	Raum- und Materialangebot	184
6.3	Beziehungsangebot und Erstgespräch mit Jugendlichen	185
6.4	Facilitativer und interaktioneller Modus bei den Kernbedingungen für eine helfende Beziehung	191
6.5	Facilitativer Modus: Selbstexploration fördern	194
6.5.1	Empathie – Gefühle der Jugendlichen in Worte fassen	195
6.5.2	Fragen stellen	200
6.5.3	Arbeit mit Selbstanteilen	203
6.5.4	Gestalten	207
6.6	Interaktioneller Modus: Beziehungserfahrungen aktivieren	213
6.6.1	Die Bedeutung interaktioneller Erfahrungen für Jugendliche	213
6.6.2	Die Bedeutung des interaktionellen Modus für die Therapeuten- person	214
6.6.3	Praktische Umsetzung auf dem Boden von Authentizitäts- Konzepten	215
6.6.3.1	Selbsteinbringung (self-disclosure)	217

6.6.3.2 Unmittelbarkeit (immediacy)	220
6.6.3.3 Konfrontation	221
6.6.3.4 Fordern	223
Literatur	228
Sachregister	241

1 Kapitelwegweiser und Einleitung: Grundideen und Ziele einer interaktionellen Psychotherapie mit Kindern, Eltern, Jugendlichen und Familien

Dieses Buch stellt praktische Konzepte zur Beziehungsgestaltung mit Kindern, Eltern, Jugendlichen und Familien anwendungsbezogen vor. Bezüge zu Theorien erfolgen an den Stellen, wo sie die Konzepte für das therapeutische Handeln besonders gut verständlich machen. Auch Forschungsergebnisse werden dort eingestreut, wo sie Konzepte klären. Die Kapitelreihung orientiert sich am Ablauf von Beratungen, Fördermaßnahmen und Therapien:

- Der Beginn von Maßnahmen,
- die Arbeit mit Eltern und Familien,
- Modalitäten der Beziehungsgestaltung: Interaktionelles Arbeiten als zentrales Anliegen dieses Buches,
- das Umsetzen in der Kindertherapie,
- das Umsetzen in der Jugendtherapie.

Es wendet sich an lernende und erfahrene Fachkräfte jeglicher Profession, die mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und Familien psychosozial arbeiten. Es möchte sehr konkret vermitteln, wie man Interaktionstechniken und Beziehungsaufbau in die eigene Herangehensweise integrieren kann. Dieses Buch versucht so, ein interaktionelles Therapiekonzept auf dem Boden einer Allgemeinen Psychotherapie zu entfalten (Grawe, 1994, 1998; Schmidtchen, 2001). Mit seinem Fokus auf dem Wirkfaktor therapeutische Beziehung nimmt es dazu häufig Perspektiven der humanistischen Psychologie ein. Es folgt der Hypothese, dass die Interaktion mit der Therapeutenperson so nachhaltige Erfahrungen vermittelt, dass sie zu tiefen Veränderungen im Erleben von Beziehungen führen – diese gehen mit Umstrukturierungen im Selbstbild einher. Dem therapeutischen Beziehungsangebot kommt so eine überragende Bedeutung zu. Seine Abstimmung auf die Klientensituation will Beziehungserfahrungen in einer von der Klientenperson noch nie erlebten Qualität ermöglichen. In dieser Beziehung erlebt sie zugleich so mächtige Selbsterfahrungen, dass Neubewertungen im Erleben ihres Selbst möglich werden.

Die Überlegung, eine besondere Beziehungserfahrung anzubieten, ist grundsätzlich nicht neu. Dieses Buch möchte dazu praktische Konzepte geben, die das Vorgehen der Therapeutenperson kleinschrittig zeigt. Die Interventionen werden auf der Mikroebene beschrieben, auch die Implikationen für die Therapeutenperson und die Bedeutung für Kinder und Jugendlichen. Die Entwicklung des interaktionellen Therapiekonzeptes wird in Kapitel 4.2 dargestellt. Die konkrete Umsetzung gestaltet sich in jedem Spielmedium anders. Sie wird in den Kapitel 5.2 bis 5.7 für die Spieltherapie praktisch erläutert; in Kapitel 6.4 bis 6.6 für die Jugendtherapie. Auch die Kapitel zu den Erstkontakten, der Elternberatung und der Familientherapie beschreiben das interaktionelle Vorgehen detailliert für die Praxis.

Eine ganze Reihe von psychotherapeutischen und entwicklungspsychologischen Theorien fundieren diese Praxis; im Sinne einer Metatheorie vor allem drei große Denkrichtungen:

- die *Schematheorie nach Piaget und Barlett* mit ihren Überlegungen zur Assimilation und Akkomodation von Schemata,

- die *Entwicklungspsychologie der Bindungstheorie* und des *interaktionellen Selbst nach D. Stern* mit ihren Konzepten zur Responsivität von Bindungspersonen,
- das *personzentrierte Konzept nach Rogers und Axline* mit den Konzepten der nicht direktiven Beziehungsgestaltung und der Organisation von Erfahrung durch die Entfaltung von Erlebensprozessen.

Zugleich lässt sich für viele Psychotherapieverfahren interaktionelles Arbeiten weiterdenken:

- Die Psychodynamische Therapie mit ihren Konzepten des Übertragungsgeschehens, des Agierens und der Übertragungsdeutung.
- Die Personzentriert-Experientielle Therapie mit ihren Konzepten zur Organisation von Erfahrung und Kognition.
- Die Verhaltenstherapie mit ihren Verfahren der Angstreduktion, des Verhaltensaufbaus und des Verstärkungsprinzips.
- Die Systemische Therapie mit ihren Konzepten lösungsorientierten Arbeitens und ihrem konstruktivistischen Ansatz.
- Die Kognitive und Systemische Therapie mit ihrer Methode des kognitiven Umstrukturierens.

So versuche ich hier, schulenübergreifend Methoden zur Gestaltung von Beziehung zu konkretisieren, die verfahrensunabhängig in die Praxis integriert werden können. Sie lassen sich im Rahmen jeder therapeutischen Grundorientierung anwenden. Neben dem Kombinieren des Beziehungsangebotes mit weiteren Maßnahmen vertreten sie auch, eigenständig zu wirken: Die Klientenperson erlebt sich in einer qualitativ neuen Beziehung, darin erlebt sie sich selbst anders, ihre Selbststruktur verändert sich. Psychostrukturell gedacht werden die Symptome so nicht mehr aufrechterhalten, die Symptome heilen nachhaltig.

Aus der Forschung: Die Beziehung mit der Therapeutenperson als Wirkfaktor

Schon 1978 hatten Bergin und Lambert (S. 180) die damalige Wirksamkeitsforschung so auf den Punkt gebracht: „The largest variation in therapy outcome is accounted for by pre-existing client factors, such as motivation for change, and the like. Therapist personal factors account for the second largest proportion of change, with technique variables coming in a distant third.“ Die aktuellere Psychotherapieforschung bestätigt dies. Reviews und Metaanalysen zeigen, dass nur 5 bis 15 Prozent der Outcome-Varianz auf spezifische Techniken zurückzuführen sind. Vielmehr ist die Beziehung entscheidend (Norcross, 2002, S. 5; Lambert, 2005). Lambert und Barley (2002) fassen ihren Review zur Wirkung der therapeutischen Beziehung so zusammen:

1. Psychotherapy is successful in general, and the average treated client is better off than 80% of untreated subject.
2. Comparative studies of psychotherapy techniques consistently report the relative equivalence of therapies in promoting client change.
3. Measures of therapeutic relationship variables consistently correlate more highly with client outcome than specialized therapy techniques. Associations between the therapeutic relationship and client outcome are strongest when measured by client ratings of both constructs.

4. Some therapists are better than others at contributing to positive client outcome. Clients characterize such therapists as more understanding and accepting, empathic, warm, and supportive. They engage in fewer negative behaviors such as blaming, ignoring, or rejecting. (S. 26)

Aktuellere Beispiele für die unter Punkt 2 angesprochenen Studien sind die Forschungen von Stiles et al. (2006, 2007).

Im deutschen Sprachraum unterstützt die Wirkfaktorenforschung von Grawe (1994, 1998) und für die Kinder- und Jugendtherapie von Fröhlich-Gildhoff (2008) diese Zusammenhänge: Ressourcenaktivierung durch die therapeutische Beziehungserfahrung wird als ein grundlegender Wirkfaktoren gesehen.

1.1 Grundideen und Ziele der Behandlung

In einer interaktionellen Behandlung sollen Kinder/Jugendliche ihre Beziehungserfahrungen verarbeiten, klären, erweitern und neu bewerten. Sie sollen sich selbst besser kennenlernen, etwa indem sie klären, wie sie ihre soziale Umwelt erleben. Sie können dafür prägnante Spielszenarien und sprachliche Symbole finden. Wenn dies gelingt, werden sich Spannungen im Erleben mindern und das Verhalten prosozial entwickeln. Symptome stellen eine Folge „inkongruenten“, d. h. unklaren, in sich widersprüchlichen Erlebens dar, und sie verringern sich im Zuge dieser Klärungsprozesse. Psychostrukturelle Veränderungen sichern die Symptomreduktion nachhaltig; sie werden durch interaktionelle Therapie bewirkt. Verbunden mit interaktionellem Vorgehen können manifeste Symptome auch unmittelbar mit spezifischen Methoden angegangen werden, zum Beispiel mit denen der Verhaltenstherapie.

Spieltherapie

Bei einem nicht direktiven Setting spielt das Kind im Spielzimmer,

- entweder alleine während die Therapeutenperson das Geschehen einfühlsam und wertschätzend kommentiert ohne die Richtung des kindlichen Spiels zu beeinflussen,
- oder beide spielen gemeinsam, indem die Therapeutenperson den Ideen und Aktionen des Kindes folgt, gleichfalls ohne deren Richtung zu beeinflussen.

Dem Kind sollen zwei Entwicklungsmöglichkeiten angeboten werden: Es kann im selbstgesteuerten Spiel seine Erfahrung organisieren und es kann neue Beziehungserfahrungen mit der Therapeutenperson erleben. Das Spiel- und Sprachverhalten der Therapeutenperson folgt in beiden Fällen differenzierten Leitlinien; diese zu beherrschen erfordert Training und Erfahrungsbildung. Sie schaffen für das Kind ein einzigartiges Beziehungsangebot, welches die Grundlage für neue Selbsterfahrungen bildet. Details zu einem solchen Therapeutenverhalten beim Spiel vermittelt Kapitel 5.

Jugendtherapie

Mit Jugendlichen wird eher geredet, parallel zu Brettspielen bzw. Kicker, Billard usw., oder konzentriert im Sinne der Gesprächspsychotherapie. Dabei werden bedeutende Themen auf der Basis einfühlsamen und wertschätzenden Therapeutenverhaltens direkt